

Sind Naturwissenschaft und Gottesglaube vereinbar?

■ THOMAS POSCH¹

1) Atheismus auf dem Vormarsch – mit naturwissenschaftlichen Einsichten im Gepäck?

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 hatten, kulturgeschichtlich betrachtet, einen von den Attentätern wohl nicht beabsichtigten Effekt: Sie führten zu einer Erstarken jener Stimmen, die vor religiösen Fundamentalismen – nicht nur solchen islamischer Provenienz – warnten. Doch nicht nur fundamentalistisch-religiöse Positionen wurden seit 2001 zunehmend zu Zielscheiben der Kritik: auch *Religion überhaupt*, besonders sofern sie sich nicht allein als eine Privatsache versteht, wurde in zahlreichen intellektuellen Kreisen verstärkt suspekt. Das Verbindende, das zwischen fundamentalistischer, gewaltbereiter Religiosität und jeglicher sich artikulierender Religiosität überhaupt gesehen wurde bzw. wird, ist ein behaupteter *Irrationalismus* einer jeden Berufung auf Überweltliches, Transzendentes, Absolutes. Dagegen ziehen teils namhafte Personen wie Richard Dawkins zu Felde, und zwar sowohl publizistisch als auch mit diversen, durch die Medien bekannt gewordenen Kampagnen.²

Was hat dies nun mit der im Titel gestellten Frage nach der Vereinbarkeit von Gottesglaube und Naturwissenschaft zu tun? Wenn den Religionen pauschal Irrationalismus vorgeworfen wird, so geschieht dies jetzt häufig im Namen einer Rationalität, deren Speerspitze der aufgeklärte naturforschende Verstand bildet. Daher finden sich unter den Religionskritikern, die dem oben angesprochenen *Neuen Atheismus* zuzurechnen sind, nicht zufällig auch viele Naturwissenschaftler. Einige von ihnen gehen davon aus, die moderne Naturwissenschaft selbst habe gezeigt, dass die Annahme eines Gottes, besonders eines

transzendenten, gar personalen Gottes, höchst unplausibel – und ohnehin entbehrlich – sei.

Wir wollen untersuchen, was es damit auf sich haben mag. Die im Rahmen dieses Artikels notwendige Kürze wird dazu führen, dass wir uns auf eine vereinfachte Argumentation beschränken müssen.

Religionskritiker wie Dawkins betonen gerne, das die neuzeitlichen Naturwissenschaften die Welt *auf natürliche Weise erklären*, während Religionen dies in ihrem Bereich gerade nicht können oder nicht wollen. Aber was heißt eigentlich „auf natürliche Weise erklären“? Diese Frage ist schwieriger als es zunächst scheinen mag. Man kann freilich leicht Beispiele anführen und etwa sagen: wenn sich ein Tsunami ereignet, wird dies naturwissenschaftlich in *dem* Sinn „auf natürliche Weise“ erklärt, dass man „gewöhnliche Naturvorgänge“ wie Plattenverschiebungen, die gewissen immer gültigen Regularitäten folgen, als Ursachen heranzieht, jedoch nichts „jenseits der Natur“. Andererseits fehlt es bei Naturkatastrophen wie Tsunamis auch heute nie ganz an fundamentalistisch-religiösen Menschen, die diese als Strafen Gottes oder sonstige Folgen eines übernatürlichen Eingriffs in die Natur interpretieren. Mit Verweis auf solche Beispiele scheint sich dann zu bestätigen und dem Sinn nach zu klären, dass und inwiefern Naturwissenschaften „auf natürliche Weise erklären“, während Religionen „auf übernatürliche Weise erklären (möchten)“. Weiters kann man auf dieser Linie mit Blick auf die Geschichte sagen, dass Tausende und Abertausende Naturphänomene oder Krankheiten *früher* bei bestem Willen nicht auf natürliche Weise erklärt werden konnten, während sie *heute* (oder spätestens *in der Zukunft*) sehr wohl so zu erklären sind (bzw. sein werden). Die



DDr. Thomas Posch studierte Astronomie, Physik, Mathematik und Philosophie. Er ist habilitierter wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universitätssternwarte Wien.

1) Mit Dank an Prof. Dr. Franz Kerschbaum, Wien, für kritische Lektüre und Anregungen.

2) Vgl. Richard Dawkins: *Der Gotteswahn. Aus dem Englischen von Sebastian Vogel*. 7. Auflage, Berlin 2007. – Mit dem Wort „Kampagnen“ beziehe ich auf solche wie die Bemalung von (nicht nur) britischen Autobussen mit Slogans wie „There’s probably no God. Now stop worrying and enjoy your life.“

■ **Mathematische Strukturen sind offensichtlich geistige Strukturen, nicht etwas bloß Natürliches, geschweige denn Materielles.**

naturwissenschaftliche Weise, sich Dinge zu erklären, erscheint somit leicht als historische Erbin religiöser Denkweisen.

Allerdings wird dabei zweierlei übersehen, was für das Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Religion von Bedeutung ist. Erstens: *was heißt es eigentlich*, dass es *Naturgesetze* gibt (die wir ja brauchen, um Vorgänge „auf natürliche Weise“ zu erklären)? Zweitens: was folgt aus der Tatsache, dass die Naturwissenschaften die Welt „objektiv“, *unter Ausblendung der Subjektperspektive*, erfassen? Und woher kommt eigentlich – im „Weltprozess“, in der Entwicklung des Universums – so etwas wie Subjektivität bzw. Geistigkeit?

2) Naturgesetze und die „kosmische Religiosität“

Was die Naturwissenschaften letztlich suchen, sind *allgemeine Naturgesetze*. Sie sind bestrebt, die einzelnen Naturphänomene solchen allgemeinen Naturgesetzen unterzuordnen. Heinrich Rickert charakterisierte daher die naturwissenschaftliche Erkenntnisweise als eine „generalisierende“ (d.h. eben allgemeine Gesetze suchende), im Unterschied zum „individualisierenden“ und auf Werte gerichteten Erkenntnisstreben der Kulturwissenschaften.³

Wie verhält sich dies aber zur Rede von dem „auf natürliche Weise Erklären“? Hier begegnet uns bei genauerer Betrachtung ein Paradox: *Naturgesetze „beherrschen“ die Natur – aber sie sind selbst nichts bloß „Natürliches“, da sie geistige Strukturen sind.*⁴

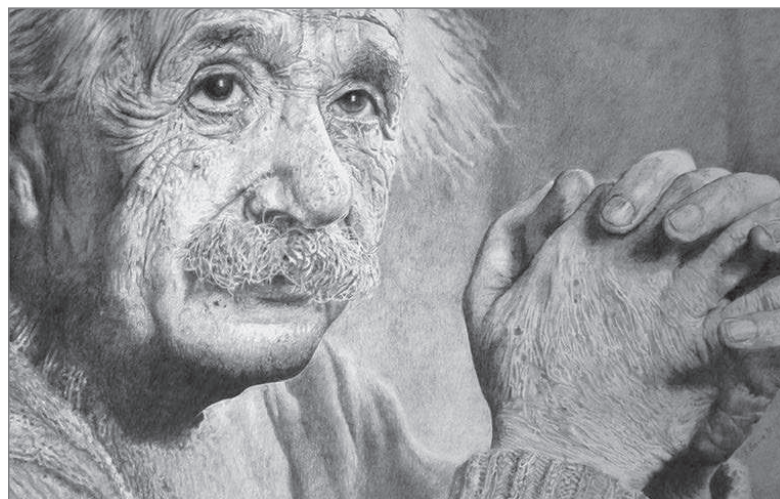
Dass sie dies sind, äußert sich in ihrer bemerkenswerten Eigenschaft, mathematisch formulierbar zu sein; dies gilt insbesondere in Disziplinen wie der Astronomie, der Kristallographie, der Physik, der Chemie, zunehmend aber auch in der molekularen Biologie. Naturgesetze, die (noch) nicht mathematisch formulierbar sind, geben in der Regel Anlass zu weiteren Forschungen mit dem Ziel, eine Mathematisierung schlussendlich zu erreichen. Mathematische Strukturen sind offensichtlich geistige Strukturen, nicht etwas bloß Natürliches, geschweige denn Materielles. Zahlen, Kreise, Ellipsen, noch evidenter Weise Gleichungen oder Ungleichungen, sind ja nicht *unmittelbar* in der Natur anzutreffen. Charakteristischerweise sagen wir: die Natur „folgt“ oder „gehört“ Gesetzen. Auch darin drückt sich aus, dass die Ebene der Naturgesetze eine höhere ist als die ihr untergeordnete der konkreten Einzelphänomene.

Wenn vom „Erklären auf natürliche Weise“ die Rede ist, so kann diese Wendung leicht dazu führen, dass man vergisst, dass das regelhafte und gesetzesartige Verhalten der Natur auf etwas selbst nicht Natürliches verweist, was die Natur in ihren einzelnen Prozessen bestimmt.

Für manche Naturforscher war und ist die Existenz der Naturgesetze und die Reflexion auf deren Wesen sogar eine Quelle einer bestimmten Art von Religiosität – jedoch *nicht* unbedingt Motiv für den Glauben an einen personalen Gott. So etwa sprach Albert Einstein von seinem

3) Vgl. Heinrich Rickert, *Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft*, Stuttgart 1986.

4) In diesem Sinne schreibt der Physiker Sir James Jeans: „Die Naturgesetze können wir uns als die Denkgesetze eines universalen Geistes vorstellen. Die Gleichförmigkeit der Natur verkündet die innere Konsequenz dieses Geistes.“ Zitiert nach Hans-Peter Dürr, *Das Netz des Physikers*, 2. Auflage, München 2003, S. 109.



Albert Einstein: „... verzücktes Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit.“

„verrückten Staunen über die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, daß alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist“.⁵ Diese Weltanschauung – er nennt sie „kosmische Religiosität“ – nimmt er nicht nur für sich selbst in Anspruch. Er schreibt nämlich des Weiteren: „Welch ein tiefer Glaube an die Vernunft des Weltenbaues und welche Sehnsucht nach dem Begreifen, wenn auch nur eines geringen Abglanzes der in dieser Welt geoffenbarten Vernunft mußte in Kepler und Newton lebendig sein, daß sie den Mechanismus der Himmelsmechanik in der einsamen Arbeit vieler Jahre entwirren konnten.“⁶ Mit diesen Aussagen ist bei Einstein indes, wie gesagt, kein Theismus verbunden, denn es handelt sich um eine Position, „die keine Dogmen und keinen Gott kennt, der nach dem Bild des Menschen gedacht wäre“.⁷

Nochmals zur Rekapitulation dieser Haltung: Die mathematisch formulierbare Naturgesetzlichkeit führte Einstein und andere Physiker auf die Vorstellung von Gott als Inbegriff der Naturgesetze. Warum eigentlich? Weil wir in der Tat immer wieder darüber ins Staunen kommen, dass in der Natur nicht *beliebige* Existenzformen, Verhaltensweisen und Regellosigkeiten realisiert sind, sondern sich ganz bestimmte Formen und Strukturen vorfinden. Denkbar wäre ebenso, dass es ein Chaos an Materie statt eines sehr übersichtlichen Systems chemischer Elemente gäbe; dass alle Festkörper „amorph“ (ungeordnet) statt mit Kristallklassen beschreibbar wären; dass jede Galaxie ihre eigenen, uns unzugänglich bleibenden Naturgesetze hätte usw. All dies ist indes, soweit wir bisher wissen, nicht der Fall, und *dass* dies nicht der Fall ist – *dass* die uns bekannte Natur wohldefinierten Regeln und Gesetzen zu unterliegen scheint, *kann* man als einen Grund ansehen, eine in der Natur sich manifestierende „überlegene Vernunft“ (wie auch immer beschaffen) anzunehmen.

Tatsächlich vermag sich die oben skizzierte „kosmische Religiosität“ daher ziemlich nahtlos in eine naturwissenschaftlich geprägte Weltanschauung einzufügen – vor

allem wenn in den Naturgesetzen nicht bloße *Setzungen des menschlichen Geistes* gesehen wird, sondern wenn man jenen Gesetzen eine „objektive“, eine nicht *allein* im Geist des Forschers bestehende Bedeutung zuschreibt. Klar ist aber auch, dass die Existenz der Naturgesetze nicht *zwingend* zu irgendeiner Art von Religiosität führt. Dies hat u.a. der amerikanische Philosoph Thomas Nagel in einem kürzlich erschienenen Buch hervorgehoben, jedoch zugleich die neodarwinistisch-materialistische Weltanschauung als unzulänglich kritisiert.⁸

3) Die menschliche Subjektivität und die Frage nach einem personalen Gott

Es wurde erwähnt, dass die Naturwissenschaften die Welt *unter Ausblendung der Subjektperspektive* erfassen, und zwar notwendig so erfassen.⁹ Die Innenperspektive des forschenden Subjekts muss ausgeblendet werden, wenn Naturwissenschaft erfolgreich betrieben werden soll. Selbst die Psychologie „objektiviert“ in einem gewissen Sinne das menschliche Seelenleben, d.h. sie hat nicht die individuelle Subjektperspektive als solche zum Gegenstand. Doch andererseits erfährt der Mensch – auch der Naturforscher – sich selbst als individuelles Subjekt mit einer Innenperspektive, die keineswegs 1:1 auf physiologische Prozesse wie z.B. Hirnvorgänge abbildbar ist.

Nur weil das menschliche Subjekt *als* Subjekt nicht Gegenstand der Naturwissenschaft ist, folgt jedoch nicht, dass sich darüber gar nichts intersubjektiv sagen ließe. Unsere Selbsterfahrung als Subjekte hat sehr wohl konkrete, mitteilbare Inhalte. Dazu gehört, um nur Weniges anzudeuten, die Freiheitserfahrung (wir erfahren uns nicht als völlig von Naturgesetzen determiniert); dazu gehört das rätselhafte bleibende Identitätsgefühl eines jeden menschlichen Subjekts mit sich (= das Ichbewusstsein) trotz relativ rasch wechselnden materiellen Substrats (Gehirnsubstanz, Körperzellen); dazu gehört auch das Gefühl moralischen Verpflichtetseins (= das Gewissen) und vieles mehr.

■ Dass die uns bekannte Natur wohldefinierten Regeln und Gesetzen zu unterliegen scheint, kann man als einen Grund ansehen, eine in der Natur sich manifestierende „überlegene Vernunft“ anzunehmen.

5) Albert Einstein, *Mein Weltbild*, Zürich 2005, S. 21.

6) *Ebd.*, S. 20.

7) *Ebd.*, S. 19.

8) Thomas Nagel, *Geist und Kosmos: warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist*. Berlin 2013.

9) Vgl. Joseph Meurers, *Kleine Wissenschaftslehre*, Aschaffenburg 1970.

10) *So etwa wird in der neueren Hirnforschung – dies freilich nicht zum ersten Mal in der Geschichte – die menschliche Freiheitserfahrung immer wieder als illusionär „entlarvt“, meist ohne dass dies von einer hinreichend umfassenden philosophischen Reflexion begleitet wäre.*

11) Vgl. z.B. Thomas Nagel, *Geist und Kosmos*, a.a.O.

Zitierte und weiterführende Literatur

Dawkins, Richard: *Der Gotteswahn*. 7. Auflage, Berlin 2007.

Dürr, Hans-Peter: *Das Netz des Physikers*, 2. Auflage, München 2003.

Einstein, Albert: *Mein Weltbild*. Zürich 2005.

Jordan, Pascual: *Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage*. Oldenburg 1963.

McGrath, Alister: *Der Atheismuswahn. Eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus*. München 2007.

Meurers, Joseph: *Die Frage nach Gott und die Naturwissenschaft*. München 1962.

Meurers, Joseph: *Kleine Wissenschaftslehre*. Aschaffenburg 1970.

Nagel, Thomas: *Geist und Kosmos: warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie sicher falsch ist*. Berlin 2013.

Rickert, Heinrich: *Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft*, Stuttgart 1986.

Trotz umfangreicher Versuche, diese und andere Charakteristika des „Ich“ aus der Natur – insbesondere aus der Evolution – abzuleiten oder auch als Illusionen zu entlarven,¹⁰ kann von einer rein naturgesetzlichen Erklärung menschlicher Subjektivität bislang nicht die Rede sein; und namhafte Philosophen – auch solche, die sich zum Atheismus bekennen –, zweifeln daran, dass eine solche Reduktion jemals möglich sein wird.¹¹

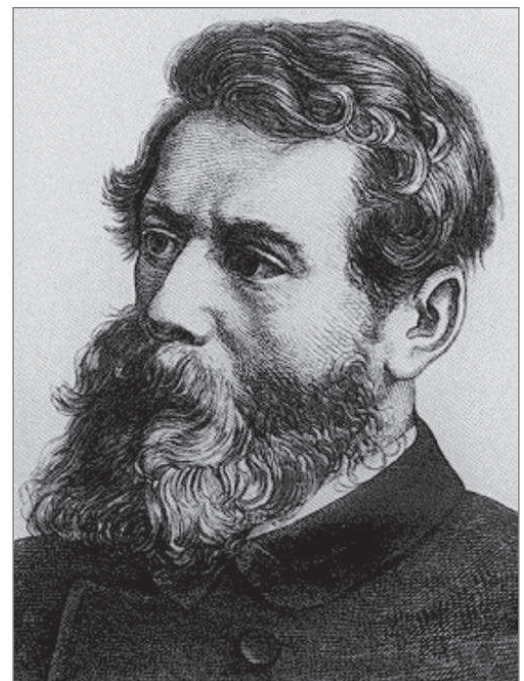
Wenn die menschliche Subjektivität in all ihren Dimensionen (Freiheit, Ichbewusstsein und Gewissen bilden ja nur drei grobe Ecksteine desselben) nicht naturgesetzlich deduzierbar ist, wie kommt es dann überhaupt in die Welt?

An dieser Stelle möchte ich die Frage nach einem personal gedachten Gott ins Spiel bringen. Unsere Reflexion auf die Naturgesetze hatte ja nicht auf einen personalen Gott geführt, sondern lediglich auf eine Art Weltvernunft. Das Rätsel der menschlichen Subjektivität, die Frage nach der Herkunft jener Art des Geistes, als welchen wir uns selbst kennen, gibt dagegen sehr wohl Anlass dazu, einen „nach dem Muster menschlicher Subjektivität“ gedachten Gott als Urbild und Ursprung aller „Ichheiten“ zu denken. Dies gilt sogar so sehr, dass eine einflussreiche Form der Religionskritik (Feuerbach) den Gottesbegriff als *bloße* Projektion der menschlichen Subjektivität ansieht. Aber eine *bloße* Projektion braucht ein personaler Gott nicht zu sein, obwohl die Verbindung zwischen den Eigenschaften, welche die abrahamitischen Religionen Gott zuschreiben, und den Eigenschaften des Menschen sehr eng ist. Der Erwägung wert ist als Alternative zur Projektionshypothese die Variante, wonach ein personal gedachter Gott ein notwendiger Gedanke ist, um den Ursprung der Welt einschließlich des menschlichen Geistes aus einem einzigen Urgrund heraus zu verstehen, welcher die Komplexität des menschlichen Geistes nicht (wie die bloße Materie etwa) unterbietet.

Anders gesagt und auf den zweiten Abschnitt zurückkommend: Wie die Naturgesetze als an sich geistige Strukturen der materiellen Welt auf den Gedanken

einer überlegenen Vernunft führen kann (allerdings eher einer *nicht* personalen), so kann die zusätzliche Reflexion auf die Rätsel der menschlichen Subjektivität auf das Konzept eines selbst *mindestens* auf der Stufe von Personalität stehenden Gottes als eines *Urhebers* – im Sinne der christlichen Dogmatik eines Schöpfers *und* Erhalters – der Welt und des Menschen führen.

Die im letzten Absatz zweimal gebrauchte Wendung „führen *kann*“ deutet an, dass es sich weder im einen noch im anderen Fall um die Behauptung eines Gottesbeweises handelt. Wichtig ist aber doch, den besonders stark von Hegel betonten Gesichtspunkt in Erinnerung zu rufen, dass der Gottesgedanke nicht nur *nicht irrational sein muss*, sondern sogar die *Vollendung von Rationalität* sein kann. Mit Vollendung ist gemeint, dass ein materialistisches Weltbild, welches den Geist zum Epiphänomen der Natur macht, möglicherweise stets eine unvollendete Baustelle bleibt, auf der wir uns als Subjekte niemals finden können und auf der wir – im vollem Umfang dessen, was uns als Subjekte ausmacht – schon gar nicht jemals heimisch werden, wohnen können. Bei dieser Metapher muss es hier sein Bewenden haben. ■



Religionskritiker Ludwig Feuerbach: Gottesbegriff als bloße Projektion der menschlichen Subjektivität